Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **113/114 (1939)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nicht prämiierter Entwurf Nr. 17. Verfasser: Die Architekten PAUL ARTARIA, ERNST EGELER, AUGUST KÜNZEL, OTTO MEIER, ERNST MUMMENTHALER und GIOVANNI PANOZZO

Beurteilung durch das Preisgericht: «Die Stellung der Baukörper in Bezug auf Himmelsrichtungen und die anschliessenden Siedlungsgebiete ist grundsätzlich richtig. Die symmetrische Aufreihung der Werkstätten an einer Zentralachse rechtfertigt sich jedoch insofern nicht, als diese zufällig und beziehungslos in die Peter Rotstrasse stösst. Der sechsgeschossige 140 m lange und 27 m hohe Schultrakt ist übersteigert und der Charakter der ganzen Anlage zu anspruchsvoll.

Die Anordnung des Schulhauses und der Werkstätten ist übersichtlich. Im Werkstättenbau zwingt die Starrheit des Systems zu einer Zusammenlegung von nicht zusammengehörigen Raumgruppen. Die symmetrische Anordnung der Baukörper hat zur Ueberdimensionierung einzelner Raumgruppen und demnach zu einer hohen Kubatur geführt. Die Ausstellungsräumlichkeiten befriedigen. Das Projekt überschreitet mit einer Ecke des Haupttraktes die Baulinie. — 120 470 m³.»

graben, wie es hier und an sehr vielen anderen Stellen aus purer Gedankenlosigkeit — immer beseelt von den besten Absichten, wie gesagt — geschieht.

Ein Projekt (Nr. 17) unter den mit einer Entschädigung bedachten, hat in Basel zu Diskussionen Anlass gegeben. Wir bilden das Schaubild dieses Projektes ab. Es erregt dadurch Anstoss, dass es seine Baumassen symmetrisch gruppiert und damit also das Problem der Monumentalarchitektur streift, das der neuralgische Punkt der heutigen Architektur ist. Ohne Zweifel: Axialsymmetrie ist das wichtigste Mittel zur Monumentalisierung eines Baukörpers; aber wirkt deshalb schon jede Axialsymmetrie von vornherein und immer monumental? Eine heikle Frage, die ganz von der Instrumentierung im Einzelfall abhängt. Sobald die Axialsymmetrie ästhetisch betont wird, ist diese höhere Tonart des Monumentalen angeschlagen, gegen deren Missbrauch wir heute glücklicherweise wieder empfindlich geworden sind. An sich ist aber die symmetrische Anordnung von Baukörpern zunächst nichts anderes als ein geometrisches Ordnungsschema, das sich umsomehr aufdrängt, je grösser und also unübersichtlicher die zu bewältigenden Baumassen sind und je mehr sie rein additiv aneinanderhängen. Bei einem kleinen Baukörper für profane Zwecke ist dieses äusserliche Ordnungsprinzip nicht nötig und daher falsch, hier wird sich vielmehr meist eine zwanglose unsymmetrische Ordnung der Baukörper aus den Anforderungen des Betriebes *organisch* entwickeln lassen. Wenn aber das Bauprogramm die einfache Ueberschaubarkeit des menschlichen Masstabes verliert, um ins Kolossalische zu wuchern, so wird umgekehrt die entspannte unsymmetrische Anordnung zur Pose, zum künstlichen Formalismus, der der Situation nicht mehr entspricht, denn diese kann nicht mehr organisch gegliedert, sondern nur noch mechanisch aufgeteilt werden. Aus drei, zur Not aus sieben Aepfeln, einem Krug, einem Laib Brot und ein paar Messern und Gabeln kann man ein Stilleben aufbauen, d. h. eine Komposition, in der jeder Teil eine ganz bestimmte Rolle spielt, und als individuierte Einheit zu allen andern Teilen abgewogen wird und zur Geltung kommt. Bei einem Doppelzentner Aepfel, hundert Krügen, hundert Laiben Brot hört sich dieses «freie Gleichgewicht» unter den Teilen auf, das Einzelne ist durch die Zahl entwertet, und die Masse lässt sich nur dadurch meistern, dass man die Aepfel, Krüge, Brote usw. in Kisten zu je soundsoviel Stück verpackt. In der Architektur ist eben die Quantität zugleich auch eine Qualität, und wenn das Raumprogramm ins Unmenschliche steigt, so wird für seine Bewältigung auch ein abstraktgeometrisches — also unmenschliches Schema der Anordnung nötig. Das gilt vor allem da, wo die städtebauliche Situation nicht den willkommenen Anlass für eine unsymmetrische Gliederung abgibt. Auf einem Gelände, das nichts präjudiziert — einem bequemen und langweiligen Gelände also — bleibt den Entwerfenden von Kolossalbauten nichts anders übrig, als eine symmetrische Aufteilung, denn *hier* wäre alles andere willkürlicher Formalismus. Im vorliegenden Projekt ist die Axialität in diesem Sinn als blosses Ordnungsprinzip gehandhabt, und sie erscheint nur durch das Brunnenbecken im Mittelhof unnötig und störend monumentalisiert, während im übrigen gerade der à la Corbusier gebogene, also «entspannte» Eingangsbau als formalistischer Fremdkörper wirkt.

Dagegen dürfte die Aufteilung der Werkstätten auf verschiedene Gebäudekörper, die nur bei Kompositionen dieser Art möglich ist, das sehr viel Menschlichere und sachlich Richtigere sein, als die auf den Plänen scheinbar so «sachlichen» Sheddächer. Das Sheddach ist die gegebene Belichtungsart für bestimmte Industrien (z. B. Textil), in denen eine gleichmässige diffuse Beleuchtung über sehr grosse Flächen erwünscht ist, nicht aber für mässiggrosse Lehrräume für Klein- und Präzisionsarbeit, für Laboratorien, Lehrerzimmer usw. Es ist absurd, bei anderen Schulhäusern kolossale Fensterflächen vorzuschreiben und dann die jungen Leute in der Gewerbeschule ohne zwingende Not in ein Gefängnis zu sperren, aus dem sie keinen Ausblick haben, wo vielmehr in allen Arbeitsräumen und Gängen der Lehrwerkstätten das gleiche ermüdende doppelt gefilterte Oberlicht herrscht, nur weil es im Stadtbild smarter aussieht und in den Grundrissen leichter aufgeht, die Werkstätten auf einer kolossalen Grundfläche aneinander zu reihen, statt sie in gegliederte Baukörper zu organisieren. Hier tritt das Sheddach nicht als Notwendigkeit auf, sondern als formalistisches Requisit des Maschinenzeitalters an einer Stelle, wo es nicht am Platz ist.

Die Architekten, die sich in Basel an dem symmetrischen Projekt stossen, mögen bedenken, dass die menschlich entspannte, un-monumentale Haltung nur dann möglich ist, wenn das Programm diese Haltung erlaubt. Menschlich entspannte Haltung ist nur innerhalb menschlicher Dimensionen sinnvoll und möglich. Bei Programmen, die über dieses Mass hinausgehen, wird diese heitere Unverbindlichkeit zu einer Art Salontirolerei, denn der unmenschliche Masstab ruft eben auch nach der unmenschlichen, abstrakten Ordnung und wer diese nicht will, muss schon bei der Aufstellung des Programms dafür sorgen, dass sie nicht nötig wird.

Peter Meyer.

MITTEILUNGEN

Verbände der Spenglermeister und Installateure und der Centralheizungsindustriellen. Zur Besichtigung dieser Abteilungen war man am 2. Juni eingeladen, und verbrachte so drei Stunden des Vormittags in einem, aufs Ganze gesehen, winzigen Teil der Ausstellung, selber nur ein Bruchteil vom «Bauen». Wenn man nämlich geglaubt hätte, sich mit einem flüchtigen Rundgang genügend orientieren zu können, wurde man durch die Qualität und Vielseitigkeit dieser Schau eines besseren belehrt. Man betritt den Raum «Installation» links in der Mitte der grossen Zementhalle und durchgeht ihn auf rechter Hand: Muster-Installationen sind an den Wänden ausgeführt, stets in Ausschnitte aus ganzen Räumen eingebaut (Küche usw.), die ihrerseits sich mit Zimmern im Obergeschoss (z. B. Badezimmern), das man im spätern Verlauf des Rundganges durchmisst, zu ganzen Häusern ergänzen. Das Schwergewicht liegt auf den Installationen, deren Probleme (wie z. B. jenes der primären und sekundären Entlüftung) an vorzüglichen Modellen klar gemacht werden, während die Spielarten der Apparate selber in den Abteilungen «Gas und Wasser» bzw. «Elektrizität» zu suchen sind. Unmerklich geht man über zum Gebiet der Centralheizungsindustriellen, die uns jede wichtige Heizungsart, jeden typischen Radiator und Kessel in einem Exemplar vorführen; auch Luftkonditionierung und Strahlungsheizung (wo die vorzüglich demonstrierte moderne Klima-Messtechnik besonderes Interesse fand) werden gezeigt neben mancher der kleineren, aber wichtigen Einzelheiten, die selbstverständlich in

neuesten Schöpfungen vertreten sind. Auch hier geht die Anordnung teilweise durch beide Geschosse, was nicht nur die natürlichen Verhältnisse wiederzugeben gestattet, sondern auch den Vorteil bringt, dass der Beschauer ein und den selben Gegenstand ein zweites Mal aus einer andern Perspektive zu sehen bekommt. Dies verleiht dem Besuchs-Erlebnis sowohl räumlich wie zeitlich grössere Plastik, hinterlässt also einen tieferen Eindruck. Die Brücke, die zwischen die vier so bescheidenen Füsse der gewaltigen Zementhalle gespannt ist, führt uns hierüber in den Baugewerberaum, von dem nur das Gebiet des Spenglers besichtigt wurde. Viel einfacher als die Heizungs-Wissenschaft, wirkt sein Gewerbe durch die erschöpfende Darstellung der Elemente: Material, Werkzeug, Grundformen der Blechdach-Konstruktion. Grossausführungen sind mit Recht durch Photos vertreten, während ein zierliches kupfergedecktes Türmchen alle Sorgfalt erkennen lässt, die das Handwerk für die Ausbildung des Helms, der Fenster- und Dachanschlüsse usw. fordert. Am Ende des Rundganges stand die Halle «Gas und Wasser», auf deren reichen und anziehend gestalteten Inhalt wir hier nicht näher eintreten möchten. Es sei diesbezüglich verwiesen auf S. 221* lfd. Bds., sowie auf das ausführliche Maiheft des «SVGW-Bulletins». Auch da schätzte man die erklärende Führung namentlich deshalb, weil sie einen auf manche Einzelheit hinlenkte, die sonst in der Fülle des Gebotenen unbemerkt übergangen worden wäre. — Auf das anschliessende Bankett im Kongresshaus kommen wir zurück.

Eidg. Technische Hochschule. *Diplomerteilungen.* Die E. T. H. hat nachfolgenden Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Architekt: Camenzind Alberto von Gersau (Schwyz), Forrer Werner von Mogelsberg (St. Gallen), Geisendorf Charles-Edouard von Chancy (Genf), de Graaf Herman G. W. von Amsterdam (Holland), Joustra Abe Douve von Sneek (Holland), de Kalbermatten Henri von Sitten (Wallis), Krayer Albrecht von Zürich, Luyt Jacob G. E. von Wassenaar (Holland), Parodi René Auguste von Genf, Pfaff Mario von Liestal (Baselland), Rossi Hans von Thalwil (Zürich), Ryser Rudolf von Bern, Sachs Elisabeth von Ennetbaden (Aargau), Wimmer Wilhelm von Bern und Auressio (Tessin).

Als Bauingenieur: Bärlocher Othmar von Thal (St. Gallen), v. Graffenried Helmuth von Bern, Schaffner Adolf von Anwil (Baselland), von Schumacher Beat von Luzern, Wirz Werner von Sissach (Baselland), Zingg Fritz von Busswil (Bern).

Als Ingenieur-Chemiker: Allemann Rudolf von Tschappina (Graubünden), El-Ansary Mohamed Saad von Damanhur (Aegypten), Barblan Frank F. von Manas-Remüs (Graubünden), Corten François L. J. von Maastricht (Holland), Friedländer Erwin F. von Freiburg i. Br. (Deutsches Reich), Hegner Paul von Lachen (Schwyz), Helmeczy Ladislaus von Szatmar (Rumänien), Hirschi Theophil von Schangnau (Bern) und Thalwil (Zürich), Kaufmann Stefan von Szeged (Ungarn), Kirchensteiner Hans von Wetzikon (Zürich), Magnant Dominique von Loches (Frankreich), Markus Richard von Budapest (Ungarn), Prins Daniel August, holländischer Staatsangehöriger, Reding Marcel von Eich (Luxemburg), Schweizer Werner von Zürich, Stoll Gustav Adolf von Waldshut (Deutsches Reich), Thoresen Finn von Oslo (Norwegen), Widmer Walter von Zürich, Wyttenbach Hans von Goldiwil (Bern).

Als Forst-Ingenieur: Bieler Eugen von Bonaduz (Graubünden), Bisaz Otto von Lavin (Graubünden), Jöhr Werner von Innerbirrmoos (Bern), Kurth Alfred von Solothurn, Merz Albert von Unterägeri (Zug), Richard Felix von Langenthal (Bern), Rieben Eduard von Lenk (Bern), Roten Ferdinand von Sitten (Wallis).

Als Ingenieur-Agronom: Berkowitsch Jacques von Zürich, Deuel Hans von Geroldswil (Zürich), Ettlinger Leopold von Karlsruhe (Deutsches Reich), Faessler Joseph von Ingenbohl (Schwyz), Gerber Daniel von Langnau (Bern) und Basel, Goldstein Sigmund von Zürich, Hofer Hans von Bannwil (Bern), Hüni Karl von Horgen (Zürich), Martin Henri von Ste-Croix (Waadt), Meyer Helmut von Trub (Bern), Noetzli Rudolf von Zürich, Ofner Ladislaus von Budapest (Ungarn), Ramseyer Walter von Schlosswil (Bern), Rochaix Michel von Genthod (Genf), Rothenbühler Willi von Trachselwald (Bern), Wächli Emil von Lotzwil (Bern), Zimmermann Hermann von Mühledorf (Solothurn), Züllig Emil von Oberaach (Thurgau), Allemann Otto von Farnern (Bern), mit Ausbildung in molkereitechnischer Richtung.

Als Kultur-Ingenieur: Hirschmann Walter von St. Gallen.

Als Mathematiker: Samelson Hans von Breslau (Deutsches Reich), (mit Auszeichnung), Semadeni Edmondo von Poschiavo (Graubünden).

Als Physiker: Nüscheler Rolf von Zürich.

Als Naturwissenschafter: Frick Luise von Zürich, Müller Fritz von Unterkulm (Aargau), Weber Ernst von Schmiedrued (Aargau), Zogg Hans von Wartau (St. Gallen).

Kugelschieber mit Gummischlauch-Abdichtung sind in «Engineering» vom 31. März 1939 beschrieben. Während bei den Kugelschiebern mit metallischer Abdichtung der auf dem Drehkörper sitzende Dichtungsring nach erreichter Schliesslage des Drehkörpers mittels einer beweglichen Platte oder dergleichen gegen den festen Sitz angepresst und vor dem Oeffnen wieder gelöst werden muss, ist bei der vorliegenden Bauart das bewegliche Zwischenglied vermieden und durch einen Gummischlauch ersetzt, der zum Abschluss des Schiebers mit Druckwasser gefüllt wird und sich vermöge seiner Elastizität an den fest stehenden Dichtungsring anlegt und umgekehrt nach Ablassen des Druckwassers vor dem Oeffnen die Dichtung wieder aufhebt. Der ringförmige Schlauch ist auf den Drehkörper aufgeschoben und durch einen mit nichtrostenden Schrauben befestigten Gegenring gehalten, dessen Aussendurchmesser kleiner ist als die der Lichtweite des Schiebers entsprechende Bohrung des mit konischer Dichtungsfläche versehenen festen Bronzesitzes. Es ist daher ohne weiteres möglich, den Gegenring bei eingebautem Schieber zu entfernen und den Gummischlauch auszuwechseln. Das Druckwasser wird über den einen Drehzapfen eingeführt und tritt erst nach Erreichung der Schliesslage des Drehkörpers in Wirksamkeit. Anderseits ist dafür gesorgt, dass die Oeffnung des Schiebers erst nach Ablassen des Druckes erfolgen kann. Zur Bewegung des Drehkörpers dient ein Zylinder mit Differentialkolben, dessen Gestänge an einer Kurbel angreift. Als Ausführungsbeispiele sind ein Schieber von 1320 mm l. W. für 192 m und ein weiterer von 1090 mm l. W. für 186 m Wasserdruck genannt.

Erweiterungsbau des Radio-Studio Zürich. Der in Bd. 104, S. 36* am 28. Juli 1934 hier beschriebene Studiobau muss bereits erweitert werden. Diese Aufgabe ist wiederum Arch. O. Dürr anvertraut worden, der sie zusammen mit dem Akustiker Ing. W. Furrer (Bern), Arch. R. Joss (Zürich) und den Ingenieuren Klinke & Meyer gelöst hat und den fertigen Bau am 6. Juli seinem Zweck übergeben wird. Wir werden wiederum eine eingehende Darstellung davon geben und wollen für heute blos bemerken, dass der Hauptraum der Erweiterung ein 4200 m³ grosses Konzertstudio ist, das von einer Kreuzeckrost[1])-Decke (Ing. E. Maier, Schaffhausen) überspannt wird. Zwischen diesem und dem Altbau liegen drei weitere neue Studios, verschieden in ihrer Grösse und in ihren akustischen Eigenschaften. Regie- und Plattenspielraum, Abhör- und Warteräume, eine grosse Garderobe und — last not least — die technischen Räume mit Platten- und Stahlbandapparaturen, Verstärkeramt und fernbedienter Uebertragungsapparatur sind die wichtigsten Teile des 14 000 m³ grossen Neubaues, der rd. 900 000 Fr. kostet und gegenüber dem nur fünf Jahre älteren Teil zahlreiche interessante schalltechnische Fortschritte aufweist.

Die verbreiterte Wettsteinbrücke in Basel ist am 4. Juni dem Verkehr übergeben worden. Die Ausführung hält sich eng an den auf Seite 209* von Bd. 107 abgebildeten Entwurf: die Pfeilerköpfe wurden aufgemauert und tragen vollwandige Blechbalken mit leicht konkavem Untergurt, auf dem die Fussgänger- (3 m) und Velowege (2 m) ruhen. Die Gesamtbreite der Brücke ist von 11,60 auf 21,50 m erweitert worden.

NEKROLOGE

† **Jules Couchepin,** Bauingenieur in Martigny-Bourg, ist am 23. März im Alter von 74 Jahren dahingegangen. Den Anfang seiner Laufbahn hat Couchepin im Bergbahnbau genommen, auch bis 1914 blieb er diesem Fach treu und hat bei zahlreichen Bergbahnbauten, namentlich der Westschweiz, massgebend mitgewirkt. Begeisterter Truppenführer, wurde er zur Zeit des Weltkrieges Oberstbrigadier; auch diente er seiner Heimatgemeinde als Präsident, dem Kanton Wallis als Grossrat und dem Bunde als Nationalrat. Die Nachkriegszeit führte ihn vornehmlich auf das Gebiet des Wasserbaues, wo wir Couchepin zeitweise als Unternehmer, zeitweise als beratenden Ingenieur u. a. bei den Kraftwerken Vernayaz und Dixence, sowie bei der Verbauung des Barthélémy-Baches antreffen. Er hinterlässt das Andenken eines aufrechten, humorvollen und energischen Fachmannes.

† **Henri Demierre,** Dr. ès-sc., Redaktor des «Bulletin Technique de la Suisse Romande» in La Tour-de-Peilz, ist Ende Mai gestorben. Wir werden des stets liebenswürdigen Kollegen, der seit über 30 Jahren die Seele unseres welschen Vereinsorgans war, in einer nächsten Nummer gedenken.

[1]) Siehe Bd. 110, S. 286*.

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:
Dipl. Ing. CARL JEGHER, Dipl. Ing. WERNER JEGHER
Zuschriften: An die Redaktion der «SBZ», Zürich, Dianastr. 5, Tel. 34 507

S. I. A.-Fachgruppe d. Ingenieure für Brückenbau u. Hochbau Schweiz. Verband für die Materialprüfungen der Technik

89. Diskussionstag

Samstag, 17. Juni 1939, 10.15 h im Auditorium I der E. T. H. Zürich

Neue Brücken und Hochbauten in Finnland, materialtechnische und konstruktive Probleme

Baustoffe, Balkenbrücken, Bogenbrücken mit Zugband, versteifte Stabbogenbrücken, Dreigelenkbogenbrücken, Eingelenkbogenbrücken, eingespannte Bogen- und Gewölbebrücken, Hängebrücken, Schweissung im Brückenbau. Hochbauten: Bauliche Einzelheiten, öffentliche Bauten, Industriebauten.

Referent: Prof. Dr. *H. O. Hannelius*, T. H. Helsinki.

Die hohe Kompetenz des Referenten und die allgemeine Bedeutung des Themas rechtfertigen zahlreiche Teilnahme.

Der Präsident der F. G. B. H. Der Präsident des S. V. M. T.